



gr. 2. Gr. 3110

Geheim
täglich mit Ausnahme am-
und Feiertagen.

Bezugspreis
vierteljährlich 3,50 Mk. frei un-
bezahlt; durch die Ver-
kaufsstellen 3 Mk. 25 Pf.

Bezugsstellen 25 Pf.
Anzeigennummern kosten
10 Pf.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die vierspaltige Werbean-
zeige oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruckteil die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei späterer Wiederhol-
ung. — Laufende Anzei-
gen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle
Kaiserstraße 73, Zimmer 414
Postfachkonto Nr. 11965
Frankfurt a. M.

**Verhrl. Direktion der Nassauischen Landesbibliothek
Wiesbaden.**

Auf die Karte vom 12. August erwidern wir, dass bei-
se bisher die Nummer 1/1919 noch nicht eingefordert
rde. Wir können Ihnen diese Nummer nicht mehr liefern,
uns von den Vorbestizter unserer Zeitung bei der Ge-
schäftsübernahme die alten Zeitungen nicht mit übergeben
rden.

Vorachachtungsvoll

Homburger Zeitung

(Wiesbaden)

Bad Homburg,
den 13. August 1920.



als unseren eigenen Stammesgenossen, auf die Verehrung
ihrer Landesleute im Kuffischen durch Ströme deutschen
Blutes, oder gar auf die Unerkennlichkeit des Verlustes,
durch den das ganze Reich und seine Ernährung bedroht
ist, wenn diese Korn- und Kartoffellammer des Ostens in
andere Hände übergeht. Die Polen denken nur an ihre
Interessen, an sonst nichts in der Welt. Und doch wir uns
gerade darin von ihnen haben übertreffen lassen, damit
lieferen wir uns ihrer überlegenen Realpolitik aus.
Ruhig es nicht ihr Wachbewusstsein über die Mägen ver-
stärken, wenn sie immer nur mit der Stirne zu rangeln
brauchen um sofort zu erleben, daß ein oder mehrere Be-
auftragte nach Polen eilen und bei den Herren von der
polnischen Regierung um gut Wetter daten? Mit der
Einführung eines Provinzialerährungsamtes fang die
Vorstellung an: die Berliner Instanzen genehmigten
diese Eigenmächtigkeit und glaubten etwas erreicht zu
haben, als sie für das Zusammenarbeiten dieser Behörde
mit der Zentralstelle einige Richtlinien vereinbart hat-
ten. Schrittweise drangen die Polen dann weiter vor. Der
Heimatschutz, der Grenzschutz, nichts wollten sie sich ge-
lassen. So ist es gekommen, daß die ganze große
Provinz militärisch so gut wie verlassen war. Nur in
Polen selbst machte sich endlich, endlich eine Gegenbewe-
gung bemerkbar. Das Deutschtum der Provinz begann
sich zu organisieren und laut und deutlich seine Stimme
zu erheben. Aber es scheint schon zu spät gewesen zu
sein. Im Lande selbst fand es zwar ein vielfaches Echo
und die deutschen Soldaten der Provinz nahmen den West-
ruf ihrer führenden Männer und Frauen selbst auf, be-
reit, für ihr Vaterland und für ihr Vaterland auch auf der
heimischen Scholle zu kämpfen, wenn es sein mußte. Aber
andersons sah man wegen der „Versöhnung“ mit den
Polen bedroht und Herr Wilson, den man telegraphisch
an das Nordbundesamt von 800 000 Deutschen allein in
der Provinz Polen erinnert hatte, blieb kumm wie das
Grab. Im letzten Augenblick scheinen die Polen durch be-
stimmte Nachrichten aus dem Entente-lager ermutigt wor-
den zu sein, oder die Stagnation der polnischen Ent-
wicklung in Warschau hat sie zu fähigen Entschlüssen angetrieben

zue. Bei solchen anerkennenswerten Worten aber darf
es nicht bleiben, heute gilt es, den wankenden Reichsbau
durch entschlossene Taten zu stützen.

W. Berlin, 3 Jan. (Priv.-Tel.) Im „Vorwärts“ wird
der Schutz unserer Grenzen gefordert. Es ist allerhöchste
Zeit, heißt es, daß wir genügend starke, rein deutsche
Truppenteile nach Osten in Marsch sehen und die Polen
nicht nur wieder zurückschlagen, sondern ihnen die Waffen
abnehmen und ihre Organisationen auflösen. Mit der
Achtung vor der polnischen Sprache und vor berechtigten
Eigentümlichkeiten der Polen hat das nicht das mindeste
zu tun.

Waffenstillstand und Befestigung.

Abseperung des gesamten Rheinlandes?

Berlin, 2 Jan. (W. B.) Der „Berliner Lokal-An-
zeiger“ meldet: Mit dem 1. Januar hat die Entente, vom
übrigen Deutschland wenig bemerkt, ihren zahlreichen Ver-
schlungen des Waffenstillstandsvertrages mit einem bru-
talen Rechtsbruch die Krone aufgesetzt. Seit gestern hat
die Entente die gesamten Rheinlande gegen Deutschland
hermetisch abgeschlossen. Kein Eisenbahnzug darf in das
besetzte Gebiet hinein oder heraus. Zum Teil werden
die Schienenstränge zerstört. Kein Fußweert darf den
Rhein mehr passieren, auch der Personenverkehr ist grund-
sätzlich verboten und beschränkt sich auf ganz wenige mit
besonderen Ausweisen versehene Personen.

Mannheim, 2 Jan. (W. B.) Der Rheinbrückenver-
kehr zwischen Mannheim und Ludwigshafen ist seit 1.
Januar morgens gesperrt. Die Brücke darf nur gegen
Ausweis passiert werden.

Ht. Mainz, 2 Jan. Auf dem Dampfsboot „Elberfeld“
trafen dieser Tage von Straßburg kommende größere
französische Truppenmengen hier ein. Ihrem Empfang
wohnte General Mangin inmitten eines Kürassier-Regi-
ments bei. — Zu Ehren des hier weilenden amerikanischen

Generals Didmann fand eine große Parade der franzö-
sischen Truppen statt.

Die Friedenskonferenz.

Berlin, 2 Jan. (W. B.) Die „Deutsche Allgemeine
Zeitung“ schreibt über die Vorarbeiten für die Friedens-
konferenz:

„Wie wir von zuständiger Seite erfahren, nehmen die
von der Reichsregierung angeordneten Vorarbeiten für
die Friedenskonferenz einen guten Fortgang und dürften
demnächst zum Abschluß gelangen. — Der Schwerpunkt
der Arbeiten liegt naturgemäß beim Auswärtigen Amt,
wo das außerordentlich umfangreiche Material von der
politischen, handelspolitischen und Rechtsabteilung bear-
beitet wird. Außerdem nehmen aber auch zahlreiche Reichs-
ämter und sonstige Behörden, namentlich das Reichsamt
des Innern, das Reichswirtschaftsamt, das Reichsjustiz-
amt, das Reichsgesundheitsamt, das Reichsmarineamt und
das Kriegsministerium an diesen Arbeiten teil. Für be-
sondere Fragen technischer Natur sind sehr zahlreiche nam-
hafte Sachverständige zur Mitarbeit herangezogen wor-
den.“

Deutsch-Österreich.

W. Berlin, 3 Jan. (Priv.-Tel.) In der „Deutschen
Allgemeinen Zeitung“ heißt es unter der Überschrift „An
Deutsch-Österreich“: Es ist klar, daß Frankreich mit allen
Mitteln seiner glänzenden geschulten Diplomaten und Presse
jede Verstärkung des Deutschtums zu hintertreiben sucht
und dabei einem wirtschaftlichen Zusammenbruch aller
neuen Staaten der Donaumonarchie energisch das Wort
redet. Damit wurden die Deutsch-Österreicher dem
Slawentum in aller Zukunft auf Gnade oder Ungnade
ausgeliefert. Dieses Projekt aber findet den schärfsten
und auch wohl begründlichsten Widerstand im Lager der
Entente selbst; denn Italiens wirtschaftliche Pläne werden
dadurch auf das empfindlichste durchkreuzt. Seine gesamte
Presse läßt keinen Zweifel daran, daß das italienische Volk
durch die von Frankreich betriebene einseitige Unterstüt-
zung der slawischen Wünsche auf das schwerste verletzt ist.
Sie geht sogar so weit, die dauernde Befestigung Frank-
reichs am Rhein energisch zu bekämpfen, und dazu ge-
hen sich immer wieder englische Stimmen, die bereit sind,
den rein deutschen Charakter weiterer Entenden Österreichs
und ihren Anzuehl an das Reich als die gegebene Lösung
nach dem Selbstbestimmungsrecht anzuerkennen. Dürfen
wir da die Hände in den Schoß legen? Dürfen wir Volks-
genossen, die zu uns kommen wollen, durch unsere Gleich-
gültigkeit zurückweisen? Waren nicht sie es, die in diesen
ganzen schweren Jahren den Bundesgedanken immer wie-
der betont und mit dem Blut ihrer Beinen unter den un-
glaublichsten Schwierigkeiten an der Front und im Lande
für ewige Zeiten befestigt haben? Wir hören mit Freude,
daß in nächster Zeit eine Befestigung der Reichsregierung
erscheinen wird, die den Deutsch-Österreichern im Reich
das Recht gibt, an unseren Wahlen teilzunehmen. Damit
ist ein Anfang gemacht. Wir dürfen aber nicht dabei
stehen bleiben. Zeigen wir Deutsch-Österreich durch die
Tat, daß wir in die hingetretene Hand mit Begeisterung
einschlagen; 8 Millionen gute Deutsche, die im Kampf um
ihr Alles stehen, dürfen nicht verloren gehen. Wir brau-
chen sie!

Zur Internierung Madensens.

Budapest, 2 Jan. (W. B.) Das Ungarische Corr-
Bur. be.lichtete bereits gestern, daß die Franzosen General-
feldmarschall v. Madensens im Hothier Castell interniert

Felice.

Roman von Arthur Windler-Tannenberg.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Über bewundern? Ja — da war an dem Peter Kuffisch
freilich gar nichts zu bewundern. Wie sie gestern, er mit
sieben oder acht anderen, um den einen Mann gestanden
hatten, eine Meute flästernder Hunde um den Hirsch!
Und gelächelt hatten sie auch, nur gelächelt, nicht an-
gepöbelt!

Oh, wenn Anton Wegner erst gemerkt hätte was in der
Nacht geschehen war, seine allerdings sehr platonische
Sympathie für den Himmelblauen wäre erheblich ge-
stiegen und die für Peter gesunken. So aber beendete er
seine Rückerinnerungen unter: vermehrter Dampfentw-
icklung mit dem kurzen, aber lauten Monologe: „Einem
Kuffischer geb' ich das Mädel nicht!“

Und dann, die Feder vom Wegnerischen Gute stießen an
den Bock der Kuffischen, beide zusammen gaben ein Areal,
dann ein Einzel von ihm haufen und nach dem Baron der
erste und reichste in Uhlenkamp sein. Da hatte es doch
keinen Zweck sich beim Bewundern aufzuhalten. Geld zu
Geld, Bauersohn zu Bauersohn, so war's recht und
gut. — Aee, nee!

„Einem Kuffischer geb' ich das Mädel nicht!“

Auch Felice ärgerte sich.

Sie war sich selbst nicht ganz klar. War es Mitleid,
oder war es brennende Reugier, was ihr Sinnes und
Suhnen immer wieder auf das Lebensschicksal dieses selb-

samen Menschen zurücklenkte, der in niedriger, dienender
Stellung ihr höher erschien als manche, eigentlich als alle
ihr bekannten Standesgenossen. Ja, sie wollte, sie mußte
die Frage wiederhören, welche sie vorhin an Leo gestellt
hatte. Die Gelegenheit würde sich bieten. Sie konnte
leicht geschaffen werden bei einem neuen, gemeinsamen
Ausritt.

Sie klopfte. Auf Felices „Herein“ erschien Johann.
Er hatte die Postkutsche in der Hand, die Tom soeben ge-
bracht hatte. Felice nahm sie an sich und Johann ging
hinaus.

Ohne rechtens Interesse fastete sie die Zeitung ausein-
ander. Während draußen schon die Schritte Johanns in
der Treppenhölle verhallten, flatterte aus den Druck-
blättern eine Postkarte zur Erde.

Felice nahm sie auf. Eine Ansichtskarte war's, die
Plaueninsel bei Potsdam darstellend. Wer schrieb ihnen
von dort, vielleicht Hoff? Unbedenklich wendete sie, und
da standen die zwei Zeilen:

„Liebster Hans!“

Von einem wundervollen Bootsausflug senden Dir
tausend herzliche Grüße

Martha, Frieda, Louise.“

Hans? Wer dich hier Hans? Ach so, Johann natür-
lich, und zur Feststellung sah sie sich die Adresse an.

Herrn Johannes Krenzenski, herrschaftlicher Kutscher
auf Schloß Uhlenkamp, Poststation Sünenrade.“

Zum ersten Male erfuhr Felice, daß Leo ja gar nicht
Leo hieß. Daß sie daran noch nie gedacht hatte. Auf
Uhlenkamp gab es doch lauter Erbnamen. Wankend
mochte es gleich sein, er vermietete sich unter jedem be-
liebigen Namen, aber wenn's nicht recht war, mußte der es
nicht als immer neue Demütigung empfinden, so oft er
angeprochen wurde?

Zum Beispiel Leo! Da war sie wieder bei ihm mit
dem Kreislauf ihrer Gedanken. Er hieß Johannes, Hans,
wenn ihn freundlicher Anruf nannte, und hier nannte ihn
jeder — sie selbst — Leo!

Freundlicher Anruf! Sie drehte die Karte in den
Händen: „Liebster Hans!“ und drei Mädchennamen, ob
ihm einer davon was Besonderes galt? „Liebster“ hätte
nur eine Frage dürfen! Oder bedeutete es nichts, dieses
„Liebster“?

Schon wieder neue Reugier, und schon wieder am
feinertwillen, dieses Leos oder dieses Hans', wie sie jetzt
wohl immer denken würde. Felice raffte sich entschlossen
zusammen, ging an die Klingel und läutete.

Johann kam.

„Eine Karte, nicht für uns, war in die Zeitung ge-
rutscht — geben Sie sie ab —“

„Nawohl, Fräulein Baronesse. Zugleich wollte ich zu
Tisch gebeten haben. Es ist fertig.“

Im Speisezimmer traf sie den Vater und die Tante.

„Nun, wie war Hektor?“ fragte der Major, „daß Du
zur ersten Probe Leo mitnahmst, freut mich.“

„Kost zu nahm, Papa.“

„So, so — also Leo's Rezept hat geholfen.“

„Gründlich, aber er meinte, die Rufen könnten wie-
derkommen.“

„Und da hat er ganz recht. Du wirst gut tun, ihn auch
weiter mitzunehmen.“

„Wie Du meinst, Papa.“

„Ja, das meine ich, und bei diesem erstklassigen Dres-
seur weiß ich dann ganz sicher —“

„Ach Gott, wenn das ist, dann tu's doch,“ mischte sich
die Tante ins Gespräch. „Wir ist nachher eine Last von
der Seele.“

gr. 2 Gr 3110

Gutenberg-Druckerei
G. m. b. H.

Homburger Zeitung
(Amtliches Kreisblatt)

Die Kleintierzucht

Wochenschrift
für die Interessen der Kleintierzucht
und des Obst- und Gartenbaues

Bad Homburg v. d. Höhe

Telegraphen Nr. 414
Postfach-Konto Frankfurt a. M. 26 076



Postkarte



Vorstellung der
Kassanischen Landes-
bibliothek
Weisbaden



